

# „Theater braucht einen Konflikt“

Zum CZ-Jubiläum kommt „Die Zeitung“ auf die Bühne und beleuchtet 200 Jahre Stadtgesellschaft

Am 7. April wird das Stück „Die Zeitung“ im Celler Schlosstheater uraufgeführt. Anlass hierfür ist das 200-jährige Bestehen der Celleschen Zeitung in diesem Jahr. Dramaturg Harald Wolff und Intendant Andreas Döring wollen damit auch ein Stück Celler Lokalgeschichte erzählen, wie sie im Gespräch mit Verlegerin Friederike Pflingsten und Chefredakteur Ralf Leineweber verriet.

**Leineweber:** Unser erstes Gespräch im Hinblick auf das Projekt fand Ende des Jahres 2015 im Theaterkeller statt. Wissen Sie noch, wie Sie auf die Idee zu dem Stück gekommen sind?

**Döring:** Wir haben einen Blick in den Kalender geworfen und mittendrin stand das CZ-Jubiläum. Wenn das kein Anlass ist, nach Themen für eine Inszenierung zu suchen. Im Juni 2016 haben wir dann gemeinsam über die Ausgangslage gesprochen und gefragt, ob es in Ordnung ist, wenn da jemand zu Ihnen in den Verlag kommt, der recherchiert und Interviews führt. Die Offenheit, die wir dabei erlebt haben, ist nicht selbstverständlich.

**Pflingsten:** Für uns war die Verbindung zum Theater frapierend logisch. Theater und Zeitung haben in der Lokalgesellschaft viele Ähnlichkeiten. Beide kämpfen permanent um Abonnenten. Beide spiegeln wider, was in der Gesellschaft passiert. Wir schreiben es auf, das Theater nimmt es auf seine Weise auf. Aber beide stoßen wir Diskussionen an.

**Döring:** Zeitung und Theater kennen beide den Spagat zwischen Kommerz und Inhalt. Harald Wolff und ich kennen uns aus der Theaterwelt. Er hat in Göttingen ein Dokumentarstück über die Abwicklung eines Unternehmens auf die Bühne gebracht und es mit der Rezension damals auf die Titelseite des Göttinger Tageblatts geschafft. Zugleich ist es ihm damals gelungen, über die Hintertür eine Diskussion anzustoßen. Das hat mich beeindruckt und ich bin überzeugt, dass er die idealen Voraussetzungen für die Recherche zu „Die Zeitung“ mitbringt.

**Wolff:** Danke für die Lorbeeren, aber in Göttingen war der Ansatz ein etwas anderer. Da habe ich Manager und Mitarbeiter interviewt und dann deren Aussagen auf die Bühne gebracht. Hier erzählen wir eine theatrale Geschichte mit Rahmenfiguren. Über die Generationenfolge bei der CZ besteht die Chance, auf einen definierten Zeitraum zurückzublicken.

**Leineweber:** Wie sind Sie bei der Recherche vorgegangen?

**Wolff:** Ich habe zunächst versucht, mir durch Interviews mit den Herausgebern und Verlegern sowie dem Chefredakteur und Mitarbeitern ein Gefühl davon zu erarbeiten, wie Zeitung tickt. Den nächsten Schritt hat dann Andreas Döring gemacht und von außen auf das dokumentierte Gesprächsmaterial gedeutet und nach einem Angriffspunkt gesucht. Da sind 200 Jahre Zivilgesellschaft das eigentliche Thema. Ja, es ist halt ein Kunstwerk und nicht die Geschichte der CZ, aber es wird Kristallisationspunkte benennen.

**Döring:** Dieses Vorgehen ist extrem kreativ, aber auch sehr arbeitsaufwendig. Die Inter-



Die Cellesche Zeitung kommt auf die Schlosstheater-Bühne. Auch eine große Druckmaschine soll ab 7. April zum Bühnenbild gehören.

Marcus Jacobs

views geben Einblick und Perspektiven. Dann schaut man ins Archiv und sucht nach Diskursen über das Thema Zeitung. Mit der Zeit wird das Material immer umfangreicher. Wenn man dabei nach einer Trennlinie zwischen Theater und Zeitung sucht, so ist es die, dass wir nicht berichten, sondern eine Geschichte kreieren.

**Leineweber:** Wie haben wir uns das in diesem Fall konkret vorzustellen?

**Döring:** Theater braucht immer einen Konflikt – ohne Konflikt können wir keine Geschichte erzählen. Wir haben in diesem Fall überlegt, dass es einen solchen Konflikt über den Fortbestand der Zeitung in der Zukunft gibt. Dieser ist aber tatsächlich in der Gegenwart entstanden. Um aus diesem Konflikt herauszukommen, braucht es eine Beschäftigung mit der Vergangenheit. Also gilt es, eine Geschichte zu konstruieren, die alles das transportiert.

**Pflingsten:** Auch für uns ist diese Form der Berührung mit dem Theater etwas Besonderes. Zudem bietet es uns die Chance, nicht auf die klassi-

**Wolff:** Ich habe mich in den Interviews bemüht, eine mythologische Schicht herauszuarbeiten. Was ist das Selbstverständnis der Zeitung? Was sind Geschichten, die sich möglicherweise tradieren, am besten über Generationen? In einem Familienunternehmen nehmen wie dem Ihren ist es der Staffelstab, der übergeben wird. Das ist etwas, was bei der CZ eine große Rolle spielt, was man aber von außen nicht sieht. Es war sehr eindrücklich, wie stark das protestantische Verständnis ist: gerade zwischen Selbstdarstellung und Pflichterfüllung.

**Pflingsten:** Auch für uns ist diese Form der Berührung mit dem Theater etwas Besonderes. Zudem bietet es uns die Chance, nicht auf die klassi-

sche Art und Weise Geburtstag zu feiern und die Celler über die insgesamt 17 öffentlichen Vorstellungen ein wenig an unserem Jubiläum teilhaben zu lassen. Zudem verarbeitet das Theaterstück die Verlagsgeschichte ganz anders, als ein Festvortrag dies tun würde. Dafür schon an dieser Stelle herzlichen Dank.

**Döring:** Auch wir sagen Danke. Vor allem für die Offenheit, mit der Sie uns begegnet sind, und dem Bedürfnis, sich mit der Geschichte und mit Werten zu beschäftigen. Da gibt es Themen, die tauchen immer wieder auf: zum Beispiel die Frage nach der Wahrheit. Die Macht der Wahrheit liegt bei der Zeitung und wir haben die Macht der Gegenüberstellung.

Wir müssen uns fragen, was in 40 Jahren alles facebookisiert wird.

Harald Wolff

cher nicht nur um das Haus Cellesche Zeitung, oder?

**Döring:** Richtig. Wir verhandeln anhand einiger Wendepunkte zugleich auch die Geschichte einer Stadt. Hier können wir das große Thema ganz konkret verorten.

**Wolff:** Ich finde es Ihrerseits mutig, sich zu einem so großen Jubiläum auf ein solches Projekt einzulassen. Schließlich konnten Sie von Beginn an nicht wissen, was dabei am Ende herauskommt. Und Sie stellen sich damit einer grundsätzlichen Diskussion, die dringend notwendig ist. Wir können unsererseits anhand der Geschichte von Zeitung ein Diskursfeld in der Stadt rund um die Frage aufmachen, wie es um die Zivilgesellschaft stand und steht und wie sie vorangetrieben werden kann.

**Döring:** Und wir stellen fest, dass bestimmte Debatten immer wiederkehren.

**Wolff:** Zum Beispiel ist der Vorwurf Lügenpresse nicht

neu. Den haben wir bereits in den 1960er Jahren erlebt. Damals waren auch die Argumente die gleichen, allein deren Prominenz hat sich über die Jahre verändert. Heute muss man aufpassen, dass man nicht untergeht im Minutentakt der Tagesaktualität bei Facebook. Da muss man sich fragen, was wird in 40 Jahren alles facebookisiert?

**Döring:** Ich habe gelernt, dass die Gleichung nicht stimmt, dass die Zeitung das Bild der Stadt ist. Es sind vielmehr ganz kleine Schritte, an denen man erkennt, dass die Zeitung immer eine Symbiose mit ihrer Leserschaft eingeht – was beim Theater übrigens ähnlich ist. Es ist ein permanentes Abtasten, bei dem man sich stark identifiziert. Das Wort Anspruch kommt von ansprechen. Es gibt einen Dialog zwischen dem Ansprechenden und dem Angesprochenen.

**Leineweber:** Würden Sie sagen, „Die Zeitung“ ist auch ein Stück, das hilft, die im Umbruch befindliche Medienlandschaft zu retten?

**Döring:** Es klingt paradox, aber Nachrichten können nie eine Geschichte zu Ende erzählen. Der Mensch will immer den Mythos dahinter wissen. Es gibt stets eine Faktenabwehr, denn der Glaube an den Mythos ist größer. So wird es auch die Präsidentschaft von Donald Trump belegen. Objektivität ist Nostalgie. Keine Zeitung kann die Geschichten zu Ende schreiben, wir als Theater aber können das. Familienunternehmen funktionieren als Vorlage für Geschichten wie die Klassiker mit ihren Adelsfamilien deshalb so gut, weil sie Funktionsträger und zugleich Personen liefern, mit denen man sich identifizieren kann.

**Pflingsten:** Das klingt spannend. Wo stehen Sie acht Wochen vor der Premiere mit den Vorbereitungen?

**Döring:** Ich habe hier ein Manuskript mit aktuell 9000 Wörtern. Ich verrate nur so viel: Die erste Szene spielt in einem alten Druckhaus, in dem einst die Maschinen abgestellt wurden. Weiter geht es im Redaktionsbüro – von hier aus wird jeder Nutzer einer Zeitungs-App nach einem Algorithmus ausschließlich mit den Nachrichten beliefert, die zu ihm passen und die ihm gefallen. Das Prinzip Facebook eben. Dann tritt die neue, junge Verlegerin auf den Plan, die die Zeitung gegen den Trend in der lokalen Gemeinschaft neu positionieren will – und zwar als Print-Produkt.

**Wolff:** Das Stück pendelt zwischen den Zeiten hin und her. Dabei geht es um drei wesentliche Phasen, die jeweils Neuanfänge darstellten. Letztlich aber konkretisiert sich Theater ohnehin immer erst in den sechs Wochen, in denen geprobt wird. Diese Phase beginnt für uns am 20. Februar.

**Pflingsten:** Dann lassen wir uns mal überraschen und freuen uns auf eine spannende Uraufführung am 7. April.



Oliver Knoblich

Verlegerin Friederike Pflingsten (links) freut sich über den kulturellen Beitrag des Schlosstheaters zum CZ-Jubiläum. Dramaturg Harald Wolff (Zweiter von links) und Intendant Andreas Döring (Zweiter von rechts) erläuterten im Gespräch mit ihr sowie Chefredakteur Ralf Leineweber und Redakteurin Dagny Rößler den Stand der Dinge.